

NATIONAL-BANK

Mehr. Wert. Erfahren.

Liebe Bürgerinnen und Bürger,

die Entscheidung ist gefallen. Die 3,5 Meter hohe Skulptur „Uranos“ des Künstlers Markus Lüpertz bekommt einen neuen Ausstellungsort: den Theaterplatz, mitten im Herzen der Essener Innenstadt. Im Herbst des vergangenen Jahres erstmals im Museum Folkwang präsentiert, hat das beeindruckende 800 Kilo schwere Kunstwerk zwischen dem Grillo-Theater und der NATIONAL-BANK nunmehr seinen endgültigen Standort im öffentlichen Raum gefunden. Darüber freue ich mich. „Uranos“ symbolisiert den Abschied vom Steinkohlebergbau und ist deshalb bezeichnend für Vergangenheit und Zukunft unserer Stadt. Dasselbe gilt für den Künstler Markus Lüpertz, dessen familiäre Herkunft untrennbar mit dem Ruhrgebiet verbunden ist. Kunst im öffentlichen Raum ist wichtig und für das gesellschaftliche Zusammenleben unverzichtbar. Das gilt besonders in Zeiten, in denen die Diskussion über die Werte, die unsere Gesellschaft zusammenhalten, an Bedeutung gewinnt. Kunst im öffentlichen Raum soll aber zugleich Weg-



Essens Oberbürgermeister Thomas Kufen

marken setzen und einen Beitrag zur Attraktivität unserer Stadt leisten. Wir können uns glücklich schätzen, dass Essen über eine Vielzahl hervorragender künstlerischer Objekte im öffentlichen Raum verfügt. In kaum einer Stadt ist ihre Dichte so hoch wie bei uns. Aktive Teilhabe an der Gesellschaft und die persönliche Auseinandersetzung mit Kunst ist so jedem von uns möglich, das ist mir wichtig. Die Initiative der NATIONAL-BANK zeigt, dass Kunst nicht das exklusive Privileg einiger weniger ist, sondern der Allgemeinheit dienen kann.

Die NATIONAL-BANK ist aus dem kulturellen Leben Essens nicht wegzudenken. Seit Jahrzehnten fördert sie mit unterschiedlichen Engagements die Vielfalt unserer Stadt. Museum Folkwang und Philharmonie, Initiativkreis und Klavier-Festival Ruhr stehen dabei stellvertretend für viele. Aber auch Bildung und Soziales sind Bereiche, mit denen die Bank eng verbunden ist. Für diese Tatkraft und den Entschluss, „Uranos“ allen Essenerinnen und Essenern auf einem prominenten öffentlichen Platz zur Verfügung zu stellen, danke ich den Verantwortlichen.

Ihnen, den Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt, wünsche ich viele eindrucksvolle Begegnungen mit Uranos. Möge er Ihnen neue An- und Einsichten geben. Gehen wir pfleglich mit ihm um. Und möge er unsere Stadtgesellschaft bereichern.

Ihr

Thomas Kufen
Oberbürgermeister
der Stadt Essen

Sehr geehrte Damen und Herren,

die NATIONAL-BANK ist der Stadt Essen und ihren Menschen seit Jahrzehnten als gute Unternehmensbürgerin verbunden. Zwar wurde die Bank 1921 zunächst in Berlin gegründet, jedoch verlegte sie nur kurze Zeit später ihren Sitz in die Stadt an der Ruhr. Dafür gab es zwei Gründe: Zum einen ging der Gründungsimpuls von der seinerzeit hier beheimateten Christlichen Gewerkschaftsbewegung aus, zum anderen war Essen einer der Motoren der ökonomischen Entwicklung in der Weimarer Zeit und versprach Prosperität, Wohlstand und ein attraktives Umfeld. Als gute Unternehmensbürgerin hat sich die NATIONAL-BANK stets für die Belange sowohl der Stadt als auch des Ruhrgebietes eingesetzt. Ausdruck dessen ist ein starkes kulturelles und gesellschaftliches Engagement, im Rahmen dessen die Bank bisweilen auch eigene inhaltliche Akzente gesetzt hat. Es umfasst die Bereiche Kunst und Kultur, Bildung und Soziales – alles unter dem Anspruch der Nachhaltigkeit und den ökonomischen Rahmenbedingungen entsprechend.



Dr. Thomas A. Lange, Vorsitzender des Vorstandes der NATIONAL-BANK

und dem exzellenten Engagement unserer Mitarbeiter – abermals ein sehr ordentliches Ergebnis ab.

Da passt es, dass wir in Kooperation mit dem Museum DKM in Duisburg gegenwärtig die Ausstellung „antagomorph“ von Gereon Krebber präsentieren und am 4. Advent das Weihnachtskonzert des Klavier-Festivals Ruhr in Hünxe auf Schloss Gartrop ermöglichen dürfen. Aber auch sonst haben wir uns in diesem Jahr wieder vielfältig kulturell und gesellschaftlich einbringen können. Von den vielen Projekten gab es allein zwei Ausstellungen im Museum Folkwang: Thomas Struth mit „Nature & Politics“, eine Präsentation zeitkritischer Arbeiten des genialen Becher-Schülers, sowie Richard Deacon, ein enger und langjähriger Weggefährte Tony Craggs, mit „Drawings and Prints 1968–2016“, einer weltweit erstmals umfassenden Werkschau seiner Zeichnungen.

Das Museum Folkwang, mit dem uns eine lange Zusammenarbeit verbindet, war auch der Ort, an dem der Uranos von Markus Lüpertz im Herbst 2015 erstmals der Öffentlichkeit gezeigt worden ist. Anschließend ging es nach Berlin, wo die Monumentalskulptur im Rahmen der Ausstellung „Nichts Neues. Die Abstraktion hat noch nicht

begonnen.“ im Bode-Museum präsentiert wurde. Nun ist er zurück und abseits vom musealen Schutz an seinem Bestimmungsort am Theaterplatz aufgestellt worden.

Max Bill und Johannes Brus, Heinz Mack und Rita McBride, um nur einige zu nennen, haben auf wunderbare Weise künstlerische Spuren im öffentlichen Umfeld hinterlassen. Nun ist es ein Lüpertz. Auch nicht schlecht. Im Zusammenwirken mit der nur wenige Meter am Rande des Kennedyplatzes entfernt stehenden Stahlskulptur in Form einer Helix von Serge Spitzer steht er für eine inhaltliche Auseinandersetzung, die zum Denken und Innehalten Anstoß geben soll. Lüpertz ist kein Konformist. Ebenso wenig ist es sein Uranos. Seine Kunst im öffentlichen Raum dient deshalb nicht der Dekoration. Es ist auch nicht der ästhetische Überschuss einer Leistungsgesellschaft, sondern Kunst im öffentlichen Raum ist die Antwort eines Künstlers auf die jeweilige Umgebung, den Platz oder die Stadt. Sie verlangt eine bewusste Wahrnehmung und eine offene Reflexion. Dabei ist wichtig, dass das Kunstwerk einer Vermittlung bedarf. Schließlich handelt es sich beim öffentlichen Raum um sensible Plätze, auf den jeder Bürger Besitzansprüche erheben kann. Es bedeutet deshalb auch Verantwortung. Wir wollen uns dieser Verantwortung gerne stellen und werden ihr mit dem im Frühjahr 2017 erscheinenden Buch „Markus Lüpertz: Uranos“ Rechnung tragen.

Ein Vorhaben, ein Kunstwerk für den öffentlichen Raum zu schaffen, lässt sich nur im Team verwirklichen. Vielen schulden wir deshalb Dank. Der Dank, der an dieser Stelle nur unvollständig sein kann, gebührt in erster Linie dem Künstler, der sich der schon Mitte 2014 entwickelten Idee gestellt hat, eine

Willkommen, „Uranos“!



Ein Gott für den Theaterplatz: Markus Lüpertz' „Uranos“ hat seine Heimat gefunden

Skulptur für den Theaterplatz zu entwerfen. Mit dem Herkules auf der Zeche Nordstern und dem Poseidon im Duisburger Hafen verfügt das Ruhrgebiet nun über drei ganz außergewöhnliche Arbeiten dieses außergewöhnlichen Künstlers. Dank schulden wir ebenso den Beteiligten der Stadt Essen. Die Oberbürgermeister Reinhard Paß und Thomas Kufen haben das Vorhaben positiv begleitet und zu jedem Zeitpunkt gefördert. Auch mit der Jury „Kunst im öffentlichen Raum“ haben wir vertrauensvoll zusammengearbeitet und durch eine gemeinsame Begehung den hoffentlich besten Standort ausgewählt. Das Amt für Straßen und Verkehr

hat kompetent und bürgerorientiert die Sondernutzungserlaubnis zur Errichtung der Skulptur erteilt. Danken möchten wir schließlich dem Museum Folkwang für die erstmalige Präsentation des Uranos. Dr. Tobia Bezzola sowie Dr. Mario-Andreas von Lüttichau haben uns kenntnisreich und mit Leidenschaft unterstützt.

Mit diesem Engagement zeigt die NATIONAL-BANK erneut Flagge für die Werte, für die sie steht. Gerade in der heutigen aufgeregten Zeit und trotz vieler drängender Probleme darf das Engagement für Kunst und Kultur nicht versiegen. Es ist zugleich eine Mahnung an uns alle, die Werte, die uns als Ge-

sellschaft einen, beherzt zu erhalten. In diesem Sinne wünschen Ihnen der Vorstand sowie alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der NATIONAL-BANK vielfältige Erkenntnisse im Umgang mit unserem – Pardon! – Ihrem „Uranos“.

Mit besten vorweihnachtlichen Grüßen

Ihr

Dr. Thomas A. Lange
Vorsitzender des Vorstandes
der NATIONAL-BANK



Wie finden Sie Ihren „Uranos“? Der Aufgabe entsprechend gelöst.

Was bedeutet der „Uranos“ für Sie? Ein Protagonist meiner und der Götterwelt.

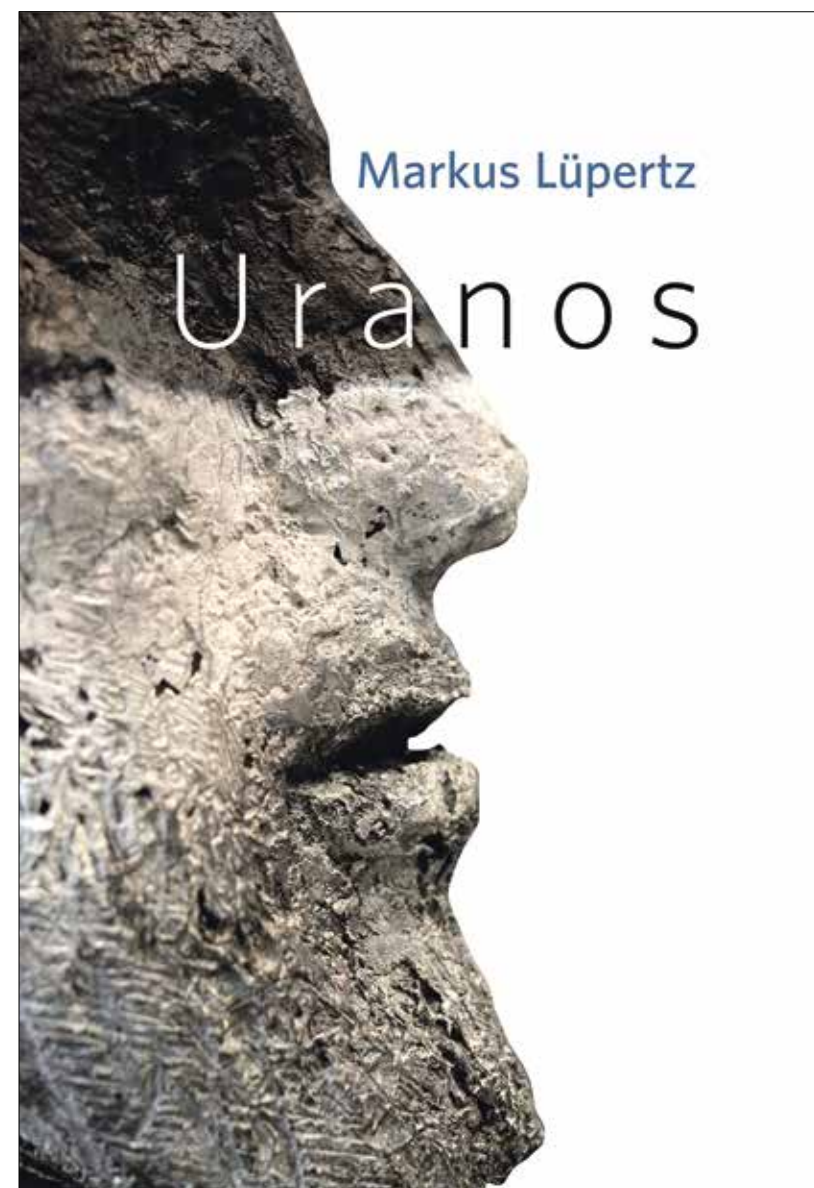
Die Idee war, eine Skulptur zu schaffen, die für den Abschied vom Steinkohlebergbau steht. Ihre Antwort war „Uranos“, der nach herrschender Auffassung in der griechischen Mythologie den Himmel in Göttergestalt symbolisiert und in der ersten Generation über die Welt herrscht. Wie sind Sie darauf gekommen? Die Titanen wurden von Zeus besiegt und verdammt. Als Götter konnten sie nicht sterben. Nach der Legende werden sie – tief in der Erde – von Felsen umschlossen. Sie dämmern. Mit dem Beginn des Bergbaus wurde ihre Ruhe gestört. Ich nehme an, sie wurden geweckt. Jetzt, nach dem sich abzeichnenden Ende des Steinkohlebergbaus, finden die Götter wieder ihre Ruhe und versinken erneut in ihrer letztlich ewigen Dämmerung.

Welchen Stellenwert hat der „Uranos“ im Rahmen Ihrer skulpturalen Arbeiten? Er ist eine weitere Erfindung meiner Götterwelt.

Sie haben zahlreiche Skulpturen für den öffentlichen Raum geschaffen. Das gilt besonders für Nordrhein-Westfalen. So stehen in Bonn der „Mercurius“ vor dem Post Tower, der „Beethoven“ im Bonner Stadtgarten oder das Ensemble von drei Skulpturen „Die Hässliche erschrickt die Schöne“ vor Schloss Bensberg. Welchen Stellenwert hat Kunst im öffentlichen Raum für Sie und Ihr Werk?

Der öffentliche Raum ist die direkte Konfrontation zwischen einem Künstler und seinem Betrachter. Es ist eine ideale Situation, wenn große Kunst den Alltag bereichert.

Nicht nur in Bonn, vor Schloss Bensberg oder an anderen Orten sind Ihre Arbeiten im öffentlichen Raum vertreten. Auch auf der Zeche Nordstern steht Ihr „Herkules“ und in Duisburg Ihr „Echo des Poseidon“. In welchem Verhältnis sehen Sie Ihren „Uranos“ zu diesen beiden Arbeiten? Ich arbeite an einer eigenen Schöpfung des Olympos, einer von mir bestimmten Götterwelt, und diese Skulpturen mehren die Bewohner meines Traumes. Vielleicht ist es ein Phänomen, vielleicht eine Erin-



Markus Lüpertz

Uranos

NATIONAL-BANK AG (Hrsg.), Markus Lüpertz, Uranos, Wienand Verlag, Köln 2017, ca. 184 Seiten, ISBN 978-3-86832-321-4

nung. Ich beschäftige mich mit Dingen, die es entweder nicht mehr gibt oder die vergessen worden sind. Wir können das Göttliche aber nicht abschaffen. Das Göttliche kann nur verdämmern. Und ich möchte etwas Licht in diese Dämmerung bringen. Insofern versuche ich, Figuren zu entdecken, die beispielhaft für eine Situation stehen. Nehmen wir den „Uranos“. Als Zeichen des Abschieds vom Steinkohlebergbau hätte ich auch einen Kumpel mit einer Pickaxe in der Hand als Monument für die sich dem Ende zuneigende Epoche gestalten können. Das ist mir aber zu einfach, denn es kommt darauf an, dass das Kunstwerk über den Zeiten steht. So erfährt es eine andere Wertung, eine mystische Dimension. Wir leben leider in einer Zeit, die laufend, und das ist ihr großes Problem, entmystifiziert wird. Das geschieht mit der Religion, der Politik und ebenso mit der Liebe. Die Menschen vergessen, dass diese bei aller Orientierung im Tatsächlichen letztlich vom Glauben bestimmt sind. Insofern spiegeln die Themen meiner Arbeit nicht die Realität wider, sondern sind eher im Mystischen zu Hause. Ich denke, wir brauchen Mysterien. Mysterien, die



den Alltag erweitern, verschönern, begeistern oder sinnlich machen. Kann es sein, dass die Menschen Angst vor Mysterien haben, weil sie diese kaum greifen können? Nein. Die Menschen haben verlernt zu glauben. Und wenn der Glaube verloren gegangen ist, kann man die Liebe nicht mehr glauben. Also verlangt die Liebe den Beweis des Tatsächlichen. Doch im Beweis stirbt die Liebe. Wie sind Sie auf die Idee eines „Uranos“ gekommen? „Uranos“ kam zu mir. Ich fragte den Himmel, und der verwies mich auf die Erde. Sie wiederum führte mich in die Finsternis der Tiefe.

„Uranos“ ist im Herbst vergangenen Jahres erstmals im Museum Folkwang der Öffentlichkeit präsentiert worden. Anschließend wurde er in Ihrer Ausstellung „Nichts Neues. Die Abstraktion hat noch nicht begonnen“ im Bode-Museum in Berlin gezeigt. Passt die Skulptur besser in ein Museum oder in den öffentlichen Raum? Beides hat Tradition und ist bei guter Positionierung ideal. „Uranos“

hat beide Bewährungsproben bestanden. Ausgehend von dem Titel Ihrer Ausstellung im Bode-Museum, ist es für Sie eine eher abstrakte oder konkrete Arbeit? Meine Arbeit ist heute, also abstrakt. Allerdings kämpfen Künstler ständig darum, dass diese Zweideutigkeit, also eine Abstraktion über etwas Gegenständliches, als neue Realität und insofern als etwas Konkretes akzeptiert wird. Worin liegt für Sie der Reiz, Skulpturen zu schaffen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen? Mein Auftrag ist zu malen und als Maler zu bildhauen. In diesem Spannungsfeld liegt meine Berufung.

Ihre Skulpturen sind teilweise oder vollständig farbig, warum? Es ist ein Liebesbrief an die Antike, die allen Marmor bemalen musste. Und ein einmaliger Blumenstrauss an meine Zeitgenossen; denn auf Dauer vergeht die Farbe und die Bronze malt sich selbst.

Ist die Vollendung einer Skulptur für Sie eher eine Frage des Raumes oder des Materials? Beides gehört zur Skulptur. Die Vollendung oder der Versuch zu vollenden sind die selbstverständliche Qual, Großes zu schaffen.

Goethe hat in seinen Maximen und Reflexionen ausgerufen: „Denken ist interessanter als Wissen, aber nicht als Anschauen.“ Stimmt das auch für die Auseinandersetzung mit Ihrem Werk? Goethe war offensichtlich ein kluger Mann.

Wie bei vielen Ihrer anderen Skulpturen haben Sie im Vorfeld des „Uranos“ kleinere Bozzetti geschaffen, die im Foyer der NATIONAL-BANK nunmehr dauerhaft zur Präsentation kommen. Welchen Stellenwert haben diese Arbeiten im Verhältnis zur Monumentalität der Skulptur, wie sie am Theaterplatz aufgestellt worden ist? Monumentalität ist keine Frage der physischen Größe. Sowohl die Bozzetti als auch die große Skulptur stellen denselben Anspruch, monumental zu sein.

In welchem Verhältnis sehen Sie die Bozzetti zueinander? Sie sind neugierig aufeinander.



„Uranos kam zu mir“

Dr. Thomas A. Lange im Gespräch mit Prof. Markus Lüpertz

Dienen die Bozzetti zunächst zur Klärung kompositorischer, plastischer oder farblicher Details und dokumentieren damit eine unablässige Suche nach endgültiger Formfindung, oder sind es Skulpturen, die vollendet für sich selbst stehen? Das Erste ist der Anlass, das Letztere ist das Ergebnis.

Die Skulptur als Ausdruck der Kunst hatte ihre Blütezeit in der Antike. Wie sehen Sie das? Zumindest sind viele Skulpturen übrig geblieben und vermitteln trotz vielfältiger Verletzungen eine wunderbare Sicht von Vollendung.

Und wie spannen Sie den Bogen zur Gegenwart? Kunst ist eine die Zeit überspringende Gegenwart.

Wenn wir über die Antike mit Blick auf die griechische Klassik sprechen, kommen wir an Polyklet nicht vorbei... aber lediglich als Legende, denn es existiert kein reales Kunstwerk von ihm.

Stimmt! Welche Frage würden Sie sich zum „Uranos“ stellen? Der „Uranos“ ist die Frage auf die Frage.

Sie haben sich in Ihrem künstlerischen Schaffen mit einer Vielzahl von Themen wie dem Krieg, dem Tod oder aber dem Grundgesetz, unserer Verfas-

sung, auseinandergesetzt. Welchen Stellenwert haben für Sie griechische Klassik und griechische Mythologie? Wir sind Kinder der Antike, die unseren Kulturraum bis heute bestimmen. Aber das gilt natürlich nur, wenn man sich auf die großen Disziplinen wie Malerei und Bildhauerei einlässt.

1985, also gut zwanzig Jahre nach dem Beginn Ihrer „dithyrambischen Malerei“, haben Sie begonnen, sich mit antiken Themen auseinanderzusetzen. Wenn man sich Ihr Œuvre aus heutiger Sicht anschaut, scheint es eine Zäsur gewesen zu sein. Ist dieser Eindruck richtig, und wie ist es dazu gekommen? Man startet parallel und versucht, aus dem Faktischen auszubrechen. Später erobert man das Faktische und bestimmt die heutige Sicht auf das Ewige.

Als Künstler sind Sie vielfältig engagiert. Sie malen, Sie zeichnen, Sie

dichten – ja, und beinahe hätte ich es vergessen –, Sie fertigen Skulpturen. Gibt es in der kunstgeschichtlichen Entwicklung jemanden, der Sie inspiriert hat, an dem Sie sich orientieren oder – sogar – zu dem Sie hinaufschauen? Ich bin ein Produkt meiner Freunde, die mich mit dem Dasein als Künstler beauftragt haben, da ich es offensichtlich am besten kann.

Daneben haben Sie sich auch vielfältig in der Lehre engagiert. So waren Sie von 1976 bis 1987 Professor an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe und haben anschließend ein Vierteljahrhundert als Rektor die Geschicke an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf gestaltet. Welche Bedeutung hat die Lehre, welche Bedeutung hat die akademische Auseinandersetzung mit Kunst für Sie? Mein Herz ist voll, und mein Mund quillt über. Ich habe mich in meiner Zeit als Professor bestens unterhalten und viel über mich erfahren.

Fehlt sie Ihnen heute? Nein. Nun müssen sich aber Freunde, Sie gehören ja dazu, und meine Familie mein Wissen und meine Sehnsucht nach Kunst anhören.

Ja, das kann ich bestätigen. Dennoch – was sind die größten Herausforderungen, vor denen Kunstakademien heute stehen? Die Akademie meiner Vorstellung ist tot; wird aber irgendwann wiedergeboren.

In Ihrer Rede in Nijmegen haben Sie vor einem Vierteljahrhundert einmal gesagt: „Die Gesellschaft will den dienenden Künstler, der die Fähigkeit, Kunst zu schaffen, im Dienste der Haltung und Befriedigung und Bestätigung der Gesellschaft sieht.“ Ist dieses nach einem Vierteljahrhundert heute noch zutreffend? Der Künstler ist Bestandteil der Gesellschaft. Aber er verfügt über die Gabe Kunst und ist, wenn er frei ist, der Beweis einer großen Zeit.

Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen dem Künstler und der Gesellschaft, der Gesellschaft und dem Künstler? Über die Zeit und über die Zeiten wissen wir das, was wir wissen über die Kunst.

Wie haben Sie den Weg zur Kunst, wie haben Sie den Weg zur Malerei gefunden? Die Malerei hat mich gefunden.



Sie haben viele Arbeiten für Kirchen, für Regierungsgebäude wie das Bundeskanzleramt, den Deutschen Bundestag oder den Bundesgerichtshof, Rathäuser und andere öffentliche Gebäude und Flächen geschaffen. Wie kam es dazu? Hartnäckigkeit und Fleiß, ein Talent zu überzeugen und stets das Richtige zu liefern.

Was bedeuten in diesem Zusammenhang Künstler wie Ewald Mataré, Joseph Fassbender oder Gerhard Marcks? Es sind Künstler meiner Jugend, damals Sterne, heute Vertreter einer guten Zeit.

Nicht all Ihre Skulpturen im öffentlichen Raum fanden eine bereitwillige Akzeptanz in der Öffentlichkeit. Sowohl die „Aphrodite“ für Augsburg, der „Apoll“ auf dem Areal der Elisabethenkirche Bamberg als auch die „Homage an Mozart“ für Salzburg sorgten für heftige Angriffe und endlose Diskussionen – in Augsburg mit dem Ergebnis, dass Sie die Figur aus der Stadt herausrollen ließen. Was denken Sie, ja, vielleicht auch, was fühlen Sie, wenn Sie die Reaktionen der Menschen auf sich wirken lassen? Ich bin gekränkt. Habe ich doch mein Bestes gegeben und bin schockiert über dieses Auseinanderklaffende Missverständnis der Wahrnehmung zwischen Künstler und Betrachter.

Welche Reaktion erwarten Sie von den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Essen? Dass sie mein Werk achten, sich damit beschäftigen und beim Begreifen meiner Absicht ein bisschen Glück empfinden.

Mitunter werden Sie als „Malerfürst“ bezeichnet. Wie ist es dazu gekommen? Stört Sie das? Dieser Titel ist die Erfindung der Presse. Ich kann dazu nichts sagen. Ich bin lediglich ein gut gekleideter, älterer Herr, und wenn das schon zum „Fürsten“ reicht, na bitte. Es stört mich nicht, muss aber nicht sein.

Sie sind am 25. April 1941 in Liberec – früher Reichenberg – in Böhmen geboren worden. Sieben Jahre später ist Ihre Familie in den Westen nach Rheydts ins Rheinland geflüchtet. Welche Bedeutung hat das Ruhrgebiet für Sie?



Für mich sind das Rheinland und das Ruhrgebiet eine adoptierte Heimat. Ich empfinde Zuneigung zu der Landschaft und ihren Bewohnern.

In jungen Jahren haben Sie im Bergbau gearbeitet. Wo und wie kam es dazu? Meine Familie mütterlicherseits stammt aus Polen. Sie lebte in Gelsenkirchen-Buer. Mein Großvater war Steiger. Nach meiner Flucht bin ich zu ihnen gezogen, denn meine Eltern kamen erst später nach. Aus Neugierde und Abenteuerlust, letztlich aber auch, weil ich kein Geld hatte und arbeiten musste, bin ich später in meinen Semesterferien in die Grube eingefahren.

Hat Sie das in irgendeiner Art und Weise geprägt? Das Phänomen meiner ganzen Jugend ist – nicht sie hat mich geprägt, sondern ich habe sie geprägt. Ich habe stets versucht, mich nicht als Opfer eines Scheiterns zu sehen, sondern immer darauf hingewirkt, dass ich es bin,

der die Dinge beeinflussen, ja, gestalten kann. Ich habe diese Dinge gewollt. Meine Handlungsmaxime war und ist das Aktive. Und infolgedessen ist diese Zeit unter Tage keine Frage von Prägung, sondern vielmehr von Erfahrung, für die ich dankbar bin.

Aber haben Sie nicht möglicherweise Erfahrungen daraus gezogen, dass der besondere Zusammenhalt im Ruhrgebiet, vor allem unter Tage, auch Ihre charakterlichen Züge beeinflusst hat? Das ist eine psychologische Frage, zu deren Beantwortung ich wenig beitragen kann, da ich mich dieser Zeit und den damit verbundenen Erlebnissen außerordentlich verbunden fühle. Es sind für mich – gerade zu fortgeschrittener Stunde – wunderbare Legenden und Erzählungen, die ich aus dem Bergbau und über die Menschen, wie sie lebten, was sie machten, in mir trage.

Darf ich Sie um ein Beispiel bitten? Nehmen Sie die Taubenzüchter: Samstagabends wurden die Tauben mit Begleuten nach Holland gebracht. Das war auch in meiner Familie der Fall. Sonntagmorgens saß ich dann mit Onkel Otto, dem Kostgänger meiner Großmutter, im Garten und wartete auf die Rückkehr der Tauben. Sie waren plombiert. Und diese Plomben nahmen wir dann gemeinsam ab und drückten sie in eine Uhr, die sogenannte Taubenuhr. So wurde Zeit genommen. Dann raste ich mit dem Fahrrad zur Sammelstelle, und der Sieg rückte in greifbare Nähe. Leidenschaftlich erinnere ich mich auch an den abendlichen Tanz oder an Hochzeitsfeiern bei Vennemann, einem damals angesagten Lokal.

Trotz der ständigen Armut und der damit verbundenen Not waren diese Feiern erpöckelhaft, denn es wird dazu benutzt, die Menschen zu kuinieren und zu dirigieren, zu leiten und zu bevormunden. Alles wird in eine „Krise“ gepackt, und dann wird verlangt, dass sich alle krisenmäßig verhalten. Das ist eine Form einer modernen Unterdrückung, die ich nahezu verwerflich finde. Ich denke, wir müssen den Menschen den Raum und den Platz geben, eine Form des existierenden Friedens zu leben. Wir können doch nicht ständig in eine Prävention gepresst werden. Wir sollten doch willens und in der Lage sein, eine Welt zu schaffen, in der wir den Frieden, den wir hier haben und in dem wir gut existieren, leben können.

Welche Rolle kann dabei die Kunst spielen, um noch einmal auf die Ausgangsfrage zurückzukommen? Kunst hat kein Befreiungspotenzial. Kunst ist existent. Kunst läuft stets parallel zu dem, was gerade in einer Gesellschaft passiert. Darüber hinaus ist Kunst auch nicht neu. Kunst ist immer nur von neuen Künstlern bestimmt. In der Kunst gibt es nichts wirklich Neues. Es gibt immer nur neue Künstler, und die sind Kinder ihrer Zeit. Und wie diese mit ihrer Zeit umgehen, ist etwas, das es abzuwarten gilt. Ob das Tagesgeschehen dabei Einfluss auf die Kunst nimmt oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Die Kunst ist in sich selbst Dokument der Zeit.

Fehlt uns das? Ja, ich glaube, dass uns das fehlt. Und ich denke auch, dass dadurch, dass die Familienstrukturen heute nicht mehr so bestehen wie früher, wir zu sehr der staatlichen Macht und ihrem Gestaltungsanspruch ausgesetzt sind. Das bedauere ich, denn in einer Demokratie ist meiner Meinung nach nur die Familie dem staatlichen Gemeinwesen ebenbürtig.

Was bedeutet Ihre Familie für Sie? Verantwortung.

Unsere Gesellschaft befindet sich gegenwärtig in einem großen Umbruch. Eine Vielzahl von Krisen hat die vergangenen Jahre charakterisiert. Welchen Stellenwert hat die Kunst, ja, vielleicht sogar, welchen Stellenwert hat Ihre Kunst im Zuge dieser doch gesellschaftlich fundamentalen Veränderungen? Das ist eine Frage, die ich ausführlich beantworten möchte, denn ich glaube nicht an die Krise. Ich glaube nicht, dass wir in einer Krise leben, sondern dass wir in einer Zeit leben, die ist, wie sie ist. Nicht jedes Problem oder jede Schwierigkeit ist eine Krise. Im Gegenteil. Wir haben Probleme, aber Probleme gibt es immer, Tag für Tag. Es ist unsere Aufgabe, diese zu meistern oder daran zu scheitern. Wir haben nur diese beiden Möglichkeiten. Das ewige „Krisengerede“ ist mir zu simpel, denn es wird dazu benutzt, die Menschen zu kuinieren und zu dirigieren, zu leiten und zu bevormunden. Alles wird in eine „Krise“ gepackt, und dann wird verlangt, dass sich alle krisenmäßig verhalten. Das ist eine Form einer modernen Unterdrückung, die ich nahezu verwerflich finde. Ich denke, wir müssen den Menschen den Raum und den Platz geben, eine Form des existierenden Friedens zu leben. Wir können doch nicht ständig in eine Prävention gepresst werden. Wir sollten doch willens und in der Lage sein, eine Welt zu schaffen, in der wir den Frieden, den wir hier haben und in dem wir gut existieren, leben können.

Welche Rolle kann dabei die Kunst spielen, um noch einmal auf die Ausgangsfrage zurückzukommen? Kunst hat kein Befreiungspotenzial. Kunst ist existent. Kunst läuft stets parallel zu dem, was gerade in einer Gesellschaft passiert. Darüber hinaus ist Kunst auch nicht neu. Kunst ist immer nur von neuen Künstlern bestimmt. In der Kunst gibt es nichts wirklich Neues. Es gibt immer nur neue Künstler, und die sind Kinder ihrer Zeit. Und wie diese mit ihrer Zeit umgehen, ist etwas, das es abzuwarten gilt. Ob das Tagesgeschehen dabei Einfluss auf die Kunst nimmt oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Die Kunst ist in sich selbst Dokument der Zeit.

Herr Lüpertz, vielen Dank für das Gespräch.



Dr. Thomas A. Lange und Prof. Markus Lüpertz, Schöpfer der „Uranos“-Skulptur, im Gespräch über Götter, Kunst und Gesellschaft

Von der Idee zur Skulptur – verdammt viel Arbeit, verdammt langer Weg

Einen „Uranos“ für Essen will Markus Lüpertz formen. Wie soll diese Göttergestalt aussehen? Welchen Gesichtsausdruck soll sie bekommen? Welche Gestalt eignet einem „Uranos“ überhaupt? Wie steht er? Oder soll er liegen, sitzen, kauern? Ist er kräftig oder schwächig? Hat er einen athletischen Rücken oder einen eher zusammengefallenen? Ist er fett oder durchtrainiert, groß oder klein? Soll er machtvoll wirken oder gebrochen – oder ehemals stark und nun verbittert oder immer noch kraftvoll obwohl geschwächt? Ist er, der Essener „Uranos“ – mit Blick in die griechische Mythologie, aus der diese Figur stammt –, schon entmannt oder noch mächtig?

Solche Fragen und noch viele mehr gehen einem Künstler durch den Kopf, will er eine Skulptur erschaffen, für die es kein Vorbild gibt. Denn nie hat jemand den „Uranos“ gesehen. Es gibt kein Foto von ihm, kein Zeugnis. Niemand hat ihn vermessen. Es gibt weder einen Pass von ihm noch einen Einwohnermeldeamtseintrag oder eine Krankenakte. Nur beschrieben wurde er – und auch das nur in groben Charakterzügen als literarische Erfindung. Nie hat er gelebt, nirgendwo gewohnt, niemandem sich gezeigt. Jeder „Uranos“ als Skulptur

oder auch Bild ist die Erfindung eines Schöpfers, eines Künstlers.

Die Aufgabe des Bildhauers, dieser Erfindung ein Gesicht, ein Bild, ein Aussehen zu geben, ist also nicht einfach. Alles muss erfunden werden: die Größe, der Stand, die Haltung, der Kopf, die Arme, ihre Gesten... die ganze Gestalt, ihr Ausdruck, ihre Wirkung...

Markus Lüpertz stand mithin so vor einer Leere in seinem Atelier wie ein Schriftsteller vor dem weißen Blatt Papier oder ein Maler vor einer nur grundierten Leinwand. Und niemand sagte ihm, was er nun zu tun hat. Nichts war also im Atelier, als er begann. Lediglich im Kopf gab es schon eine innere Gestalt, eine Idee.

Erst einmal wurde die Größe festgelegt. Denn im Innern einer Plastik, die Zentimeter für Zentimeter aufgebaut wird wie ein Hochhaus, steckt eine Armierung wie in einem Stahlbetonbau. Sie bildet das Skelett der späteren Plastik.

Und dann gilt es, den Knochen, die sie umgebende Muskulatur und das Fleisch zu geben. Gips wird angerührt. Nicht zu dünn, nicht zu trocken. Und Stroh wird besorgt. Dieses wird in handgroße „Portionen“ gerissen und in dem flüssigen Gips getränkt. Eine plastische Masse entsteht so, mit der

der Bildhauer Volumen schafft. Auch werden Styroporstücke gebrochen. Aus den gipsgetränkten Strohportionen, dem Styropor und auch aus Holzplatten und weiteren Armierreisen suchte dann Markus Lüpertz, Handform für Handform, Volumen für Volumen, Stück für Stück seinen Vorstellungen von einem „Uranos“ seine Gestalt zu geben.

Drei Monate und mehr dauerte dies. Anfangs ging er abends aus

Standbein und Spielbein? Durchgestreckte Beine oder Winkel im Knie? Gerader Rücken oder gebeugt? Aufrechter Kopf oder gesenkt? Triumphierender linker Arm oder Fackel tragend oder nur angewinkelt mit kraftvoller Faust? Hängender linker Arm oder weisender? Offene Hand oder geschlossene? Schon entmannt oder noch mannsstark?

Das Ergebnis all dieser Entscheidungen steht nun in Essen. Die Härte

Skulptur „Uranos“
Künstler Prof. Markus Lüpertz
Abmessungen H 3,50 m, Durchmesser max. 1,20 m
Gewicht 800 kg
Material Bronze, ziseliert, patiniert, partiell bemalt
Sockel Naturstein, Muschelkalk, H 0,70 m
Produktionszeit in der Gießerei ca. 3 Monate

dem Atelier und hinterließ nur ein grobes Fragment, einen Rohbau, der noch charakterlos nur Materialmasse war. Nacht für Nacht brütete er über das innere Bild in seinem Kopf, träumte von Formen, stellte sich Gestalten vor, schuf sie vor seinem inneren Auge zu einer Skulptur. Tag für Tag dann trat mehr und mehr eine Gestalt aus dem Material hervor. Wichtige Grundsatzentscheidungen wurden immer dringlicher: Füße nebeneinander, Schritt oder Kontrapost,

der geistigen und vor allem auch körperlichen Arbeit ist diesem „Uranos“ kaum anzusehen. Lüpertz schlug Formen wieder ab und fügte geänderte hinzu. Die Arme wurden geändert, ihre Winkel geschärft. Er schliff den Rücken und formte den muskulösen Brustpanzer. Immer wieder der Abgleich von innerer Vorstellung und Geschaffenem – und schließlich von Geschaffenem und Wirkendem. Denn letztendlich geht es immer nur um die fertige Gestalt und darum, wie sie wirkt.

Nach Monaten dann stand der „Uranos“ für Essen als Gipsplastik in Lüpertz' Atelier. Gänzlich weiß. Mit Farbe gab der Künstler als Bildhauer seiner Malerskulptur ein erstes Finish. Die Entscheidung, ob der Essener „Uranos“ schon entmannt oder noch mannsstark ist, versteckte er unter einem Lententuch. Unschuldiger blau kolorierte er diese Entscheidung und gab dem „Uranos“ so etwas Christusgleiches. Denn diese Frage ist unwichtig, nur anekdotisch. Wichtig ist das Geistige, die Gesamtaussage der Gestalt. Und diese ist fraglos: nicht schlussendlich gebrochen, also noch innerlich dynamisch!

Dann übergab Lüpertz seine Skulptur den Gießern. Diese zerlegten das Ganze. Sie bildeten Einzelstücke. Sie tranchierten den „Uranos“ in gießbare Stücke. Sie drehten die positiven Volumen in negative Formen. Sie legten die Wandstärken fest, hantierten mit Gussand, widerstanden der Hitze am Ofen, gossen flüssige Bronze in Kanäle, schützten sich vor Staub und glühenden Spritzern durch Hauben und Schürzen.

Am Ende lag der „Uranos“ wie ein Puzzle in der Gießerei. Form für Form – unzählige Einzelstücke. Teilweise mussten die Gießkanäle noch

abgetrennt, schließlich die Formen von Gusschlackeschichten befreit werden.

Und dann das Ganze rückwärts. So, wie das von Lüpertz geschaffene Ganze aus Gips in Stücke zerlegt wurde, mussten nun die Einzelteile aus Bronze wieder zu einem Ganzen zusammengefügt werden. Geschweißt wurde und stabilisiert. Ein tragendes Innenleben wurde konstruiert und eine schweißnahtfreie Oberfläche geschliffen.

Schließlich war der „Uranos“ in seinem ganzen Volumen wiederhergestellt. Lediglich die Patina fehlte noch, seine Haut. Schwarz wurde diese. So wurde der „Uranos“ in Bronze farblich komplementär zum Gips wieder ins Atelier verbracht. Ist der nun da stehende „Uranos“ der, den Lüpertz sich im wahrsten Sinne des Wortes vorgestellt hatte? Er war es. Die letzten ästhetischen Entscheidungen mussten gefällt werden. Die farbliche Fassung – das blaue Lententuch, die dunkle Abschattung der Augen, das Weiß, das Gelb...

Raimund Stecker
Professor für Kunstwissenschaft an der Hochschule für Bildende Künste in Essen

ENGAGEMENT IN BESTFORM: GEREON KREBBER



GEREON KREBBER – antagomorph
30. September 2016 bis 5. März 2017
Museum DKM, Duisburg

Museum DKM

national-bank.de

NATIONAL-BANK
Mehr. Wert. Erfahren.

NATIONAL-BANK Vermögensstreuhand: Partner der Kunst

In der NATIONAL-BANK Vermögensstreuhand GmbH (NB-VT) ist ein Team hoch qualifizierter, speziell ausgebildeter Mitarbeiter für die Verwaltung und den Ausbau privater Vermögen vereint. Als Spezialdienstleister kümmert sie sich ebenso um Vermögen, die (auch) aus Kunstgegenständen bestehen. Im Rahmen ihres ganzheitlichen Beratungsansatzes schauen sich ihre Berater – anders als klassische Anlageberater oder Vermögensverwalter – die Kunst als eigene Anlageklasse an.

Dabei geht es beispielsweise um die Frage, ob die Kunst ausreichend gesichert und/oder versichert ist. Sollte dies nicht der Fall sein, kann auf das Netzwerk der NB-VT zurückgegriffen werden.

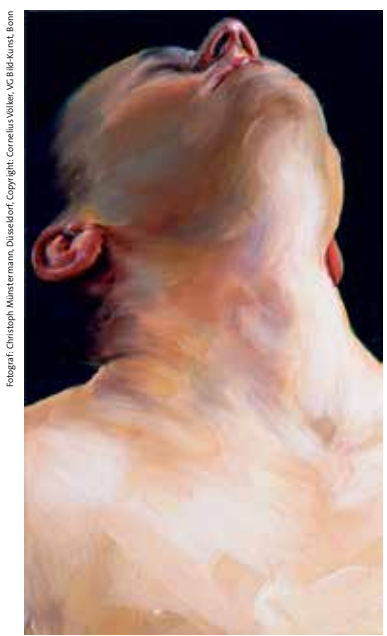
Zum anderen steht häufig die Frage im Mittelpunkt, was mit den Kunstwerken im Erbfall geschieht. Werden die potenziellen Erben diese voraussichtlich behalten, oder sind sie daran interessiert, diese zu veräußern? Und steht dieses mutmaßliche Handeln im Einklang mit den Vorstellungen des Erblassers? Für die Klärung der Frage, ob dies der Fall

sein wird, stehen die Finanzplaner der NB-VT ihren Mandanten als kompetente Ansprechpartner zur Verfügung. Unter Einbeziehung von deren Zielen und Wünschen und einer umfassenden Sachverhaltsanalyse werden dann individuelle Lösungen entwickelt und umgesetzt.

Infrage kommt zudem die Übertragung der Kunstwerke an eine Sammlung bzw. Institution oder die Errichtung einer eigenen Stiftung. In diesem Fall unterstützt die NB-VT die Stiftungsvertreter individuell bei ihrer Arbeit, z. B. bei der Suche nach geeigneten Personen für die Besetzung der Gremien.

Sehr aktiv ist die NB-VT auch bei der Betreuung und Beratung von gemeinnützigen Institutionen, die die Förderung von Kunst satzungsmäßig verankert haben. Sie entlastet ihre Mandanten von administrativen Aufgaben und berät im Rahmen einer strategischen Vermögensplanung. Die konsequente Umsetzung gefundener Lösungen wird durch ein regelmäßiges Controlling und Reporting der NB-VT sichergestellt. Damit wird dafür gesorgt, dass Kunst der Öffentlichkeit erhalten bleibt.

UNSER ENGAGEMENT – WIE GEMALT



CORNELIUS VÖLKER – About Painting
4. November 2016 bis 19. Februar 2017
Kunsthalle Münster

STADT MÜNSTER

Die Kunsthalle Münster ist eine Institution der Stadt Münster
www.stadt-muenster.de/kunsthalle

national-bank.de

NATIONAL-BANK
Mehr. Wert. Erfahren.

Impressum

Herausgeber: NATIONAL-BANK AG, Theaterplatz 8, 45127 Essen

Verantwortlich: Dr. Gregor Stricker

Grafik: Schacht 11, Essen

Druck: Druckzentrum Essen GmbH, Friedrichstr. 34–38, 45128 Essen

Fotos

S 1. Uranos: Museum Folkwang/Jens Nober

S 1. Dr. Thomas A. Lange: Daniel Biskup

S 1. Thomas Kufen: Ralf Schultheiss

S. 2 oben (2): Prof. Raimund Stecker

S. 3 oben (2): Daniel Biskup

S. 2/3 unten: Daniel Biskup